Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

V o r t r a g

von

Dr. Rudolf S t e i n e r , gehalten am

7.Mai 1921 in D o r n a c h.

gedruckt

Ueber das Wesen der Farben.

II.

Meine lieben Freunde!

Wir versuchten gestern das Wesen der Farben in einem gewissen Sinne zu erfassen, und haben auf unserem Wege gefunden: Weiss, Schwarz, Grün, Pfirsichblütfarbe, und zwar haben wir si e so gefunden, dass wir sagen konnten, diese Farben sind Bilder, sind schon innerhalb der Welt mit dem Bildcharakter vorhanden; aber wir haben gesehen, dass es sich darum handelt, dass irgend ein Wesenhaftes gewissermassen aufgefangen werde von einem andern, damit der Bildcharakter der Farbe entstehe. Wir haben gesehen, dass z.B. das Lebende von dem Toten aufgefangen werden muss, und im Toten dann das Bild des Lebenden, das Grün entsteht. Ich werde heute noch einmal ausgehen von dem, was sich uns da gestern als Erlebnis herausgestellt hat, und zwar in der Art, dass ich unterscheiden werde zwischen dem gewissermassen Empfangenden und dem Gebenden, demjenigen, in dem sich das Bild gestaltet, und dem Veranlasser des Bildes. Dann werde ich etwa die folgende Gliederung vor Sie hinstellen

können , werde sagen können:

Ich unterscheide einen, - Sie werden den Ausdruck verstehen, wenn Sie das Ganze zusammennehmen, was wir gestern gemacht haben - ich unterscheide den Schattenwerfer von dem Leuchtenden. Ist der Schattenwerfer der Geist, empfängt der Geist dasjenige, was ihm zugeworfen wird, ist der Schattenwerfer der Geist, und ist das Leuchtende - es ist ein scheinbarer Widerspruch, aber in Wirklichkeit ist es kein Widerspruch - und ist das Leuchtende das Tote, dann bildet sich im Geiste als Bild des Toten, wie wir gesehen haben, das Schwarz (siehe Schema).

Ist der Schattenwerfer das Tote, und ist das Leuchtende das Lebendige wie bei der Pflanze, dann bildet sich, wie wir gesehen haben, das Grün. Ist der Schattenwerfer das Lebendige, das Leuchtende das Seelische, dann haben wir gesehen, bildet sich als Bild das Pfirsichblüt. Ist der Schattenwerfer das Seelische, das Leuchtende der Geist, dann bildet sich als Bild das Weiss.

Sie sehen also, wir haben diese vier Farben bekommen mit dem Bildcharakter. Wir können also sagen: wir haben ein Schattenwerfendes, ein Leuchtendes, und bekommen das Bild. Wir bekommen also hier vier Farben - Sie müssen nur Schwarz und Weiss zu den Farben rechnen - wir bekommen hier vier Farben mit Bildcharakter Schwarz, Weiss, Grün, Pfirsichblütfarbe.

Schattenwerfer	Leuchtende	Bild
Geist	Tote	Schwarz
Tote	Lebendige	Grün
Lebendige	Seelische	Pfirsichblüt
Seelische	Geist	Weiss

Nun gibt es ja, wie Sie wissen, andere sogenannte Farben, und wir müssen auch für sie das Wesen suchen. Wir werden dieses in der Weise suchen, dass wir uns wiederum nicht durch abstrakte Begriffe, sondern empfindungsgemäss der S ache nähern, und da werden Sie sehen, dass wir zu einer gewissen empfindungsmässigen Auffassung des anderen Farbigen kommen, wenn wir das Folgende einmal uns vor Augen führen.

Denken Sie sich ein ruhiges Weiss. Wenn Sie sich ein ruhiges Weiss denken; und wir wollen in dieses Weiss, in dieses ruhige Weiss von den zwei entgegengesetzten Seiten hereinstrahlen lassen verschiedene Farben, wir wollen von der einen Seite in dieses ruhige Weiss hereinstrahlen lassen Gelb. Also wir lassen, sagen wir von der einen Seite in ein ruhiges Weiss Gelb einstrahlen, und wir lassen von der anderen Seite Blau hineinstrahlen; aber Sie müssen sich vorstellen , dass wir ein ruhiges Weiss haben, und dass wir in dieses ruhige Weiss - es kann ein ruhender weisser Raum sein - dass wir in dieses ruhige Weiss von der einen Seite Gelb und von der anderen Seite Blau hereinstrahlen lassen. Wir bekommen dann Grün.

Wir bekommen also auf diese Weise Grün. Wir müssen den Vorgang wirklich genau vor unsere Seele führen: Wir haben ein ruhiges Weiss, in das wir von beiden Seiten einstrahlen lassen von der einen Seite Gelb, von der anderen Seite Blau und bekommen das Grün, das wir von einem anderen Gesichtspunkte aus eben schon gefunden haben.

Sehen Sie, so wie wir jetzt das Grün gesucht haben, können wir nicht, wenn wir im Lebendigen des Farbenwerdens uns bewegen, so können wir nicht das Pfirsichblüt suchen. Wir müssen das Pfirsichblüt auf eine andere Weise suchen. Wollen wir das Pfirsichblüt suchen, dann können wir das etwa auf folgende Weise tun. Denken Sie sich, ich male das Folgende hin: ich male hier ein Schwarz, darunter ein Weiss, wieder ein Schwarz, darunter ein Weiss und würde so fortgehen, Schwarz, Weiss; aber nun denken Sie sich, dieses Schwarze und Weisse wääre nicht ruhig, sondern es bewegte sich ineinander. Also das ist das Gegenteil von dem, was hier oben war. Da haben wir ein ruhiges Weiss gehabt und lassen von beiden Seiten einstrahlen, sodass die Strahlung eine fortgehende Tätigkeit ist, von links und rechts. Jetzt nehme ich Schwarz und Weiss - ich

kann das natürlich zunächst nicht malen , aber denken Sie sich diese ineinander wellend, und so wie ich vorhin von Links und rechts habe strahlen lassen Gelb und Blau, so lassen Sie sich jetzt dieses Gewellte, das fortwährend Schwarz und Weiss ineinander spielend hat, das lassen Sie sich bitte durchglänzen, durchstrahlen von Rot - ich würde es etwa bekommen, wenn ich's jetzt einfach verschmieren würde; würde ich die richtige Nuance wählen können, so würde ich durch dieses Ineinanderwellen von Schwarz und Weiss, in das ich das Rot hineinglänzen lassen würde, würde ich Pfirsichblüt bekommen.

Sie sehen, wie wir die ganz verschiedene Entstehung aufsuchen müssen. Das eine Mal müssen wir ein ruhiges Weiss nehmen, also wir müssen in der Skala, die wir schon haben, müssen wir eine von den Bildfarben zugrunde legen und zwei andere Farben,die wir noch nicht haben, müssen wir einstrahlen lassen. Hier müssen wir anders verfahren, hier müssen wir zwei von den Farben, die wir haben, Schwarz und Weiss nehmen, wir müssen sie in Bewegung bringen und müssen dann eine Farbe nehmen, die wir noch nicht haben, nämlich das Rot, und müssen es strahlen lassen durch das bewegte Weiss und Schwarz. Sie sehen damit auch etwas, was Ihnen, wenn Sie das Leben beobachten, auffallen wird. Das Grün haben Sie in der Natur. Das Pfirsichblüt haben Sie eigentlich nur, wie ich gestern auseinander-

gesetzt habe, so wie ich's meine, beim ganz gesunden Menschen, gesund durchseelten Menschen in seinem Organismus. Und wir bekommen nicht leicht, sagte ich, die Möglichkeit, überhaupt diese Farbennuance darzustellen. Denn sehen Sie, man könnte sie eigentlich nur darstellen, wenn man Weiss und Schwarz in Bewegung darstellen könnte und dann sie durchstrahlen liesse von dem roten Scheine. Man müsste also eigentlich einen Vorgang machen, dieser Vorgang ist ja auch vorhanden im menschlichen Organismus; da ist niemals Ruhe, da ist alles in Bewegung, und dadurch entsteht eben diese Farbe, von der wir hier sprechen. Diese Farbe also, wir können sie nur annäherungsweise erreichen, daher - die meisten Portraits sind ja eigentlich nur Masken, weil dasjenige, was nun wirklich als Inkarnat vorhanden ist, im Grunde genommen nur versinnlicht werden kann durch allerlei Annäherungsversuche; aber erreicht werden könnte es ja nur, wenn wir fortwährend ein Auf- und abwellen von Schwarzem und Weissem hätten, das durch das Rote durchstrahlt wäre, durchscheint wäre.

Sie sehen, ich habe Ihnen hier angedeutet aus dem Wesen der Sache heraus einen gewissen Unterschied in Bezug auf das Farbige, ich habe Ihnen angedeutet, wie man sich bedienen kann der Farben, die wir als Bildfarben haben, wie wir das eine Mal eine verwenden können, das Weiss als ruhend, und wir bekommen, indem wir die zwei Farben, von denen, die wir noch nicht haben, hineinsc einen lassen, bekommen wir eine andere Bildfarbe das Grün.

Nun können wir zwei von den Farben nehmen, Schwarz und

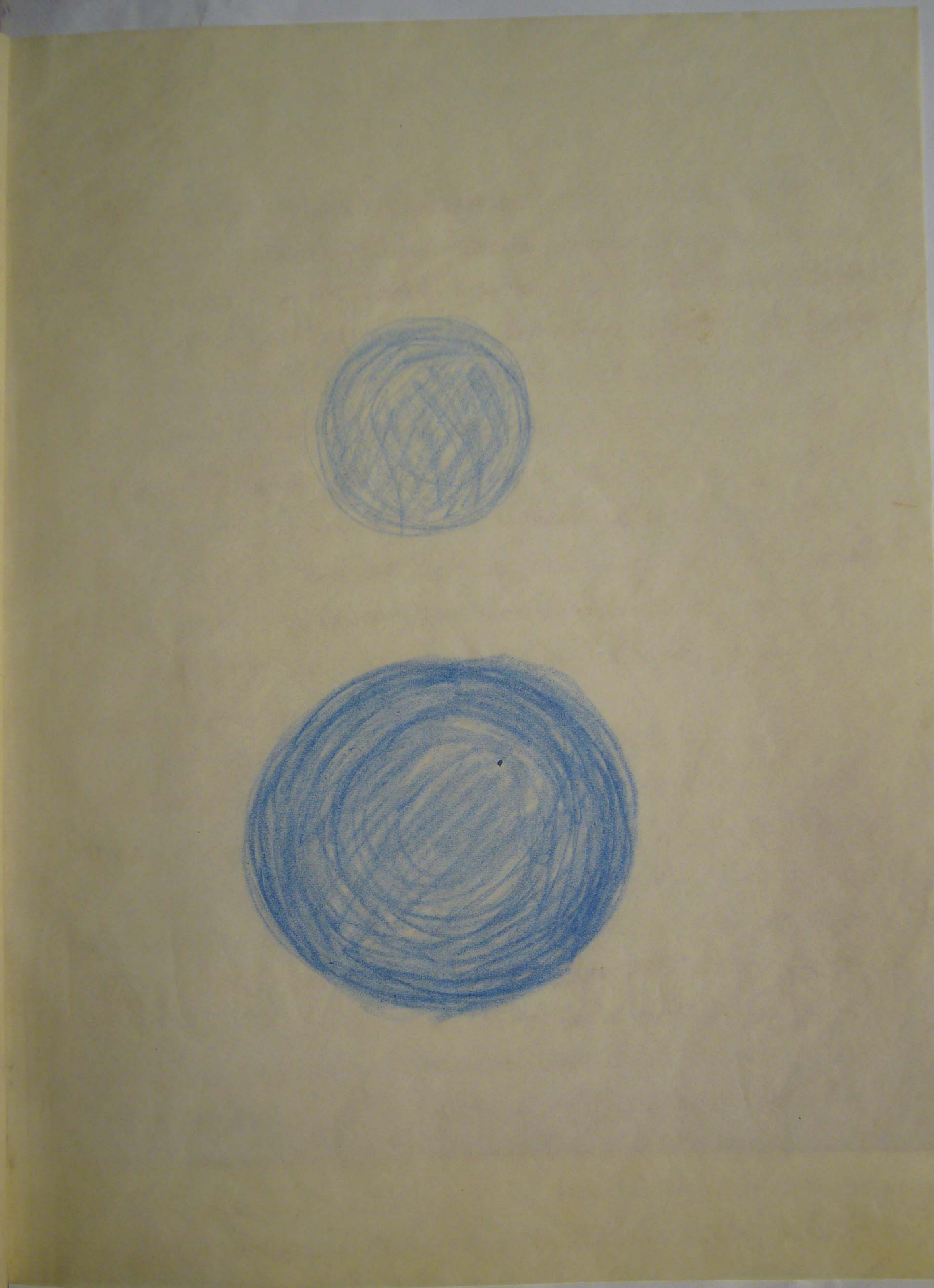
Weiss, die ineinander sich bewegen, und wir lassen sie durchscheinen von einer Farbe, die wir nicht haben, und wir bekommen die andere Farbe, das Pfirsichblüt. In ganz verschiedener Weise also bekommen wir Grün und Pfirsichblüt. Das eine Mal brauchen wir das Rot als Schein, das andere Mal brauchen wir das Gelb und Blau als Schein. Nun werden wir des weiteren auf das Wesen dieses Farbigen kommen können, wenn wir noch ein anderes überlegen.

Sehen Sie, wenn wir die Farben nehmen, die wir gestern gefunden haben, so können wir das Folgende sagen: Grün gestattet uns eigentlich immer durch seine eigene Wesenheit, dass wir es mit bestimmten Grenzen machen. Grün lässt sich begrenzen; gewissermassen, es ist uns nicht antipathisch, wenn wir eine grüne Fläche anstreichen und ihr Grenzen geben. Aber denken Sie sich das einmal mit Pfirsichblüt gemacht. Das lässt sich gewissermassen nicht mit malerischer Empfindung vereinigen, Pfirsichblüt mit Grenzen. Pfirsichblüt lässt sicheigentlich nur als eine Stimmung auftragen, ohne dass man auf Grenzen reflektiert, ohne dass man es eigentlich darauf absieht, Grenzen zu haben. Man kann ja schon, wenn man Farbenempfindung hat, man kann das schon erleben. Wenn Sie sich

denken z.B. irgend ein Grünes, und man kann sich ganz gut denken Spieltische mit grünem Ueberzug, weil das Spiel eine begrenzt pedantische Tätigkeit ist, etwas Urphilisträses ist, lässt sich solch eine Einrichtung denken, ein

Zimmer mit Spieltischen, die grün überzogen sind. Aber ich meine, es wäre zum Davonlaufen, wenn einen jemand einlüde zu Tarokpartien auf lila eingelegten Tischen. Dagegen lässt sich sehr wohl z.B. in einem lila Zimmer, das also sein ganzes Innere lila austapeziert hat, in dem lässt sich sehr wohl - sagen wir - mystisch reden, im besten und im schlechtesten Sinne. Die Farben sind in dieser Beziehung zwar nicht antimoralisch, aber a/ moralisch. Also wir merken, dass da aus der Natur der Farbe selber etwas folgt, dass die Farbe einen innerlichen Charakter hat, wodurch sich also das Grün begrenzen lässt, das Lila, das Pfirsichblüt, das Inkarnat ins Unbestimmte verschwimmen will.

Versuchen wir einmal die Farben, die uns gestern nicht vor die Seele getreten sind, versuchen wir diese einamal von diesem Gesichtspunkte aus zu erfassen. Nehmen wir das Gelbe, nehmen wir die ganze innere Wesenheit des Gelben, wenn wir das Gelbe als Fläche auftrageh. Ja, sehen Sie, das Gelbe als Flächen auftragen mit Grenzen, das ist eigentlich etwas Widerliches, das kann man im Grunde genommen nicht ertragen, wenn man Kunstgefühl hat. Die Seele erträgt nicht eine gelbe Fläche, welche begrenzt ist. Da muss man das Gelbe da, wo Grenzen sind, schwächer Gelb machen, dann noch schwächer gelb, kurz, manm muss ein sattes Gelb in der Mitte haben, und



das muss gegen schwaches Gelb ausstrahlen. Anders kann man sich das Gelb gar nicht vorstellen im Grunde genommen, wenn man es aus seiner eigenen Wesenheit heraus erleben will. Das Gelbe muss strahlen, das Gelbe muss durchaus in der Mitte gesättigt sein und strahlen, es muss sich verbreiten und im Verbreiten muss es weniger satt, muss es schwächer werden. Das ist - möchte ich sagen - das Geheimnis des Gelben. Und wenn man das Gelbe begrenzt, so ist das eigentlich so, wie wenn man über die Wesenheit des Gelben lachen wollte. Man sieht immer den Menschen drinnen, der das Gelbe begrenzt hat. Es spricht nicht das Gelbe, wenn es begrenzt ist, denn das Gelbe will nicht begrenzt sein, das Gelbe will nach irgend einer Seite hin strahlen.

Wir werden gleich nachher zwar einen Fall sehen, wo das Gelbe gestattet, begrenzt zu sein, aber der Fall wird uns gerade zeigen, wie es unmöglich ist, das Gelbe als solches seiner inneren Wesenheit nach zu begrenzen. Es will strahlen. Nehmen wir dagegen das Blaue. Denken Sie sich eine blaue Fläche, gleichmässig aufzutragen, aber das hat etwas, was uns aus dem Menschlichen hinausführt. Wenn Fra Angelico blaue Flächen gleichmässig aufträgt, so ruft er gewissermassen ein Ueberirdisches in die irdische Sphäre herein. Er gestattet sich , das Blau dann gleichmässig aufzutragen, wenn er das Ueberirdische in die irdische Sphäre hereinspielen lässt. Er würde sich nicht gestatten, in der Menschheitssphäre eine gleichmässig blaue Fläche zu haben; denn das Blau als solches durch seine

eigene Wesenheit, durch seinen eigenen Charakter gestattet nicht eine glatte blaue Fläche. Da muss schon ein Gott eingreifen, wenn das Blau wirklich gleichmässig aufgetragen sein soll. Das Blaue fördert durch seine innere Wesenheit das genaue Gegenteil vom Gelben. Es fordert nämlich, dass es vom Rande nach innen einstrahlt. Es fordert, am Rande am gesättigsten zu sein und im Innern am wenigsten gesättigt. Dann ist das Blaue in seinem ureigenen Elemente, wenn wir es am Rande gesättigter machen und im Innern weniger gesättigt. Dadurch unterscheidet es sich von dem Gelben. Das Gelbe will in der Mitte am gesättigtsten sein und dann auslaufen. Das Blau, das staut sich an seinen Grenzen und rinnt in sich selber, um so eine Stauwelle um ein helleres Blau herum zu machen. Dann offenbart es sich in seiner ureigenen Natur, dieses Blau.

Wir kommen da überall zu - ich möchte sagen - Empfindungen, Sehnsuchten , die die Seele hat, wenn sie den Farben entgegentritt. Und wenn diese erfüllt werden, das heisst, wenn der Maler wirklich dem entgegen kommt, wenn er also so malt, dass er aus der Farbe heraus dasjenige malt, was die Farbe selber fordert, wenn er also sich denkt, jetzt hast Du den Pinsel in das Grüne eingetaucht, jetzt musst du ein bisschen Philister werden, mit scharfen Grenzen das Grün aufmalen, wenn er denkt: jetzt malst du das Gelbe, das musst du ausstrahlen lassen, da musst du dich in den Geist versetzen, in den strahlenden Geist ,- wenn er das Blau malt, dann

muss er denken: ich ziehe mich in mir selbst zusammen, ich ziehe mich in mein eigenes Inneres und bilde gewissermassen eine Kruste um mich, und so male ich auch, indem ich dem Blau eine Art von Kruste gebe, dann lebt man in der Farbe drinnen, dann malt man auf das Bild dasjenige, was die Seele sich eigentlich wünschen muss, wenn sie sich dem Wesen der Farbe hingibt.

Natürlich kommt, sobald man ins Künstlerische hineingeht, das in Betracht, was dann die ganze Sache modifiziert. Ich mache Ihnen hier Kreise, die ich ausfülle mit Farbigem; aber man kann natürlich andere Figuren, andere Ausfliessungen haben, dann wird man z.B. ein Gelbes, das man - sagen wir - schmal anfängt, dann erweitert, man wird es in dem Schmalen anders strahlen lassen als in der Erweiterung, aber es muss das Gelbe immer irgend etwas überstrahlen, es muss das Blaue immer an einer Stelle angebracht sein, wo gewissermassen die Sache sich in sich zusammenzieht.

Das Rote, das ist - ich möchte sagen - der Ausgleich zwischen beiden. Wir können das Rote durchaus als irgend welche Fläche fassen. Wir fassen es am besten, wenn wir es unterscheiden von dem Pfirsichblüt, worinnen es ja in einer gewissen Weise steckt als Schein, wie wir vorhin gesehen haben.

Nehmen Sie die beiden Nuancen nebeneinander, das annähernde Pfirsichblüt und das Rote. Wenn Sie das Rote seinem Wesen nach wirklich auf die Seele wirken lassen, wie ist Ihnen da?

Es ist Ihnen so, dass Sie sich sagen: dieses Rote wirkt auf mich, es wirkt als ruhige Röte auf mich. Das ist beim Pfirsichblüt nicht der Fall. Das will auseinander, das will sich verbreiten. Da ist ein feiner Unterschied zwischen dem Rot und dem Pfirsichblüt. Das Pfirsichblüt strebt auseinander, das will eigentlich immer dünner und dünner werden, bis es sich verflüchtigt hat. Das Rote bleibt, aber es wirkt durchaus als Fläche; es will weder strahlen, noch sich inkrustieren, noch sich stauen, es bleibt in ruhiger Röte, es will sich nicht verflüchtigen, es behauptet sich. Das Lila, das Pfirsichblüt, das Inkarnat, behauptet sich eigentlich nicht, das will immerfort neu gestaltet werden, weil es sich verflüchtigen will. Das ist der Unterschied zwischen dieser Farbe, dem Pfirsichblüt, die wir schon haben, und dem Roten, das zu denjenigen Farben gehört, die wir noch nicht haben. Aber wir haben jetzt drei Farben zusammen, wir haben das Blau, das Rote und das Gelb.

Sehen Sie, Blau, Rot Gelb, haben wir. Wir haben gestern gefunden die vier Farben Schwarz, Weiss, Pfirsichblüt und Grün; jetzt stehen Rot, Blau und Gelb vor uns und wir haben versucht, uns empfindungsgemäss hineinzufinden in diese drei Farben, wie sie spielen in die anderen hinein. Wir haben das Rote hineinspielen lassen in ein bewegtes Schwarz-Weiss; wir haben das Gelb und Blau hineinspielen lassen in ein ruhiges Weiss, und wir werden leicht den Unterschied finden, wenn wir jetzt auf das eingehen, was uns da vor die Seele getreten ist. Wir haben nicht die Möglichkeit, bei den

Farben, die wir gestern gefunden haben, solche Unterschiede zu machen, wie wir jetzt zwischen Gelb, Blau und Rot gemacht haben, Wir waren heute gezwungen, indem wir das Pfirsichblütige entstehen liessen, Schwarz und Weiss, aber in sich konsolidiert, ineinander sich verwandeln zu lassen. Wir müssen's aber lassen, Schwarz und Weiss, es sind Bilder, die können ineinander sich verwandeln, aber wir müssen's lassen. Das Pfirsichblüt müssen wir auch lassen; es verflüchtigt sich von selber, aber wir können nichts mit ihm anfangen, wir sind ohnmächtig gegen dieses Verflüchtigen. Und es selber kann auch nichts machen. Das ist seine Natur, dass es sich verflüchtigt. Das Grün begrenzt sich, das ist seine Natur. Aber das Pfirsichblüt verlangt nicht, dass es in sich selber differenziert wird, sondern dass es gleichartig bleibt wie das Rot; es will nicht in sich differenziert werden, denn es würde sogleich die Differenzierung aufheben und sich verflüchtigen. Es würde sie sogleich gleichmachen. Wenn Sie sich denken irgend ein Pfirsichblüt und da drinnen solche Knollen, nun, nicht wahr, scheusslich!

Das würde sofort diese Knollen auflösen, denn das strebt nach Gleichartigkeit, das strebt nach gleichartiger Stimmung, dieses Pfirsichblüt. Wenn man im Grün extra ein Grün hat, so ist's eine Sache für sich - es ist das Grüne einmal dasjenige, was gleichmässig aufgetragen sein will und sich begrenzen will. Wir können uns ein strahlendes Grün nicht denken.

Nicht wahr, Sie können sich einen strahlenden Stern denken, aber nicht gut einen strahlenden Laubfrosch; es wäre ein Widerspruch zu einem Laubfrosch, wenn er strahlen würde.

Nun ja, das ist auch mit dem Pfirsichblüt und dem Grün der Fall. Schwarz und Weiss, wir müssen sie, wenn wir sie überhaupt zusammenbringen wollen, müssen sie ineinander wellen lassen als Bilder, wenn auch als bewegte Bilder.

Das ist anders bei den drei Farben, die wir heute gefunden haben. Wir haben gesehen, das Gelbe will durch seine eigene Natur schwächer und immer schwächer an den Rändern werden, es will aus - strahlen; das Blaue will sich einstauen, und das Rote will gleichmässig sein, keine Grenzen haben, aber als gleichmässig ruhiges Rot wirken. Es will, wenn wir so sagen dürfen, weder strahlen noch sich stauen, es will in sich gleichmässig wirken, es will die Mitte halten zwischen Strahlen und Stauen, zwischen Verfliessen und Stauen. Das ist die Wesenheit des Roten. Also Sie sehen, es ist ein Grundunterschied zwischen dem, was in sich gewissermassen entweder ruhig oder bewegt ist, ruhig wie das Grün oder bewegt wie das Lila oder abgeschlossen wie Schwarz und Weiss. Wenn wir sie irgendwie zusammenbringen wollen, diese Farben, müssen wir sie als Bilder zusammenbringen. Und bei dem anderen , was wir gefunden haben als Rot und Gelb und Blau,- Rot und Gelb und Blau nach innerer Regsamkeit, innerer Beweglichkeit, die unterscheiden sich von der inneren Beweglichkeit des Lila, das Lila will sich

auflösen, das ist nicht eine innere Beweglichkeit, es will sich verflüchtigen; das Rot, das ist zwar ruhig, es ist die zur Ruhe gekommene Bewegung, aber wir können, wenn wir's anschauen, nicht ruhen an einem Punkt, wir wollen es als Fläche haben, als gleichmässige Fläche, die aber unbegrenzt ist. Beim Gelb und beim Blau haben wir gesehen, wie es sich in sich differenzieren will. Rot, Gelb und Blau sind etwas anderes als Schwarz, Weiss, Grün und Pfirsichblüt. Das sehen Sie daraus: Rot, Gelb und Blau haben im Gegensatze zu diesen Farben , die Bildcharakter haben, haben diese Farben einen andereh Charakter, und wenn Sie dasjenige, was ich über sie gesagt habe, nehmen, dann werden Sie das Wort, das ich für diesen anderen Charakter dieser Farben gebrauche, gerechtfertigt finden. Ich habe die Farben Schwarz, Weiss, Grün und Pfirsichblüt Bilder genannt, Bildfarben. Ich nenne die Farben Gelb, Rot und Blau: Glanze, Glanzfarben. Schwarz, Weiss, Grün, Pfirsichblüt entstehen als Bilder; in Gelb, Blau und Rot erglänzen die Dinge. Sie zeigen ihre Oberfläche nach aussen, sie erglänzen. Das ist das Wesen, und das ist der Unterschied im Farbigen. Schwarz Weiss, Grün, Pfirsichblüt haben Bildcharakter; sie bilden etwas ab; in Gelb, Blau, und Rot erglänzt etwas.

Das ist die Aussenseite des Wesenhaften: Gelb, Blau, Rot; Grün,Pfirsichblüt, Schwarz, Weiss sind immer hingeworfene Bilder, sind immer etwas Schattiges. Sodass wir sagen könnten: Schwarz, Grün, Pfirsichblüt und Weiss sind im Grunde genommen im weitesten

Sinne die Schattenfarben. Der Schatten des Geistes in das Seelische ist Weiss. Der Schatten des Toten in dem Geist ist Schwarz. Der Schatten des Lebendigen in das Tote ist Grün. Der Schatten des Seelischen in das Lebendige ist Pfirsichblüt. Schatten oder Bilder ist etwas Verwandtes.

Dagegen im Blau, Rot, Gelb haben wir es zu tun mit dem Leuchtenden, nicht mit dem Schattigen, mit demjenigen, wodurch das Wesen sich nach aussen ankündigt. Sodass wir hier in dem einen Fall Bilder oder Schatten haben; in diesen Farben Rot, Blau und Gelb haben wir dagegen dasjenige, was Modifikationen des Leuchtenden sind. Daher nenne ich sie Glanz. Es erglänzen, es erstrahlen die Dinge in gewisser Weise. Daher haben diese Farben ihrer eigenen Wesenheit nach in sich die Natur des Strahlenden, das Gelb das Ausstrahlende, das Blau das Einstrahlende, das in sich Zusammenstrahlende, das Rot die Neutralisation von beiden, das gleichmässig Strahlende. Dieses gleichmässig Strahlende in das bewegte Weiss und Schwarz hineinscheinend, hineinglänzend, gibt Pfirsichblüt.

In das ruhende Weiss auf der einen Seite hiheinglänzen lassen das Gelbe, auf der anderen Seite hineinglänzen lassen das Blaue, gibt Grün.

Sehen Sie, hier trifft man auf Dinge auf, die die Physik - Sie können alles, was es heute an Physik gibt über die Farben nehmen- chaotisch durcheinanderwirft, ganz chaotisch durcheinanderwirft. Da schreibt man einfach die Skala auf: Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau,

Indigo, Violett. Man denkt nicht, was da ineinanderspielt; im Roten ein Glanz, - gehen wir nun die Skala entlang, so hört das Glänzende immer mehr und mehr auf, und wir kommen in eine Farbe hinein, in ein Bild, in eine Schattenfarbe, in das Grün. Wir kommen wiederum zu einem Glanz, der jetzt entgegengesetzter Art ist von dem anderen Glanz, der sich stauende Glanz, indem wir nach dem Blauen hinübergehen. Und dann müssen wir ganz aus dem Physischen heraus, aus der gewöhnlichen Farbenskala heraus, um zu dem zu kommen, was man eigentlich gar nicht darstellen kann anders als in Bewegung, Weiss und Schwarz durchscheint, durchstrahlt, durchglänzt von dem Roten, das gibt Pfirsichblüt. Wenn Sie das gewöhnliche Schema der Physiker nehmen, dann müssen Sie sagen: nun ja, Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo, Violett:

Nun ja, sehen Sie. da gehe ich aus von einem Glanz. gehe in die eigentliche Farbe hinein, gehe hier über wiederum zu einem Glanz und käme jetzt erst zu einer Farbe.

Ja, wenn ich das aber nicht so machen würde, wie's auf dem physischen Plan ist, sondern wenn ich es wenden würde, wie es dann in der nächsthöheren Welt ist, wenn ich die warme Seite des Spektrums und die kalte Seite des Spektrums so wenden würde, dass ich's eigentlich s o zeichnen würde(siehe Fig.2): Rot,Orange,Gelb,Grün, Blau,Indigo,Violett, würde ich das, was hier (Fig.1) in einer

Linie ausgebreitet ist, hier (Fig.2) zusammenbringen, dann würde ich hier(oben) mein Pfirsichblüt bekommen. Ich komme also wieder- um zur Farbe zurück. Farbe I, ~~Farbe~~ II oben, unten, Glanz III, Glanz IV rechts und links; nur liegt da noch geheimnisvoll zu Grunde das andere der Farben, Schwarz und Weiss. Sie sehen, wenn ich mit dem Weissen jetzt hier herauffahren würde (von unten nach oben) würde es im Grün drinnen stecken, kommt ihm das Schwarze hier (von oben nach unten) entgegen, nun fangen Sie hier (in der Mitte bei V.) an zu raufen; so geben sie mit dem roten Schein zusammen das Pfirsichblüt.

Ich muss mir also ein Weiss, ein Schwarz denken, übereinandergreifend und ineinanderspielend (siehe Zeichnung), und auf diese Weise bekomme ich eine komplizierte Farbenzusammenstellung, die aber dem Wesen der Farben mehr entspricht, als dasjenige, was Sie in den Physikbüchern finden.

Nun, sagen wir, Glanz; aber Glanz führt uns darauf, dass etwas glänzt. Was glänzt denn? Ja, sehen Sie, wenn wir das Gelb haben, da brauchen Sie ja nur Folgendes - aber Sie müssen's mit der Empfindung, nicht mit dem abstrakten Verstande als Erwägung anstellen - da brauchen Sie sich ja nur das Folgende vor die Seele zu stellen, brauchen sich nur zu sagen: indem ich das Gelb

empfange, werde ich von dem Gelben eigentlich so berührt, dass es innerlich in mir weiterlebt. Das Gelb lebt innerlich in mir weiter. Bedenken Sie, das Gelbe macht uns heiter; heiter sein heisst aber im Grunde genommen sich mit einer grösseren inneren seelischen Lebendigkeit im Innern erfüllen. Wir werden also eigentlich mehr nach unserem Ich hin gestimmt durch das Gelbe. Wir werden durchgeistet mit anderen Worten. Wenn Sie also das Gelb in seiner Urwesenheit nehmen, wie es nach aussen hin verschwimmt, und wenn Sie sich vorstellen, es glänzt nun, weil es ein Glanz ist, nach Ihrem Inneren, und wenn es in Ihrem Inneren als Geist aufglänzt, so werden Sie sagen müssen: das Gelb ist der Glanz des Geistes. Blau, das sich innerlich Zusammennehmen, das sich Stauen, das sich innerlich erhalten, es ist der Glanz des Seelischen. Das Rot das gleichmässige Erfülltsein des Raumes, es ist der Glanz des Lebendigen. Das Grün ist das Bild des Lebendigen und das Rot ist der Glanz des Lebendigen.

Das zeigt sich Ihnen ja wunderschön, wenn Sie versuchen, ein Rot anzusehen auf einer weissen Fläche, ein ziemlich gesättigtes Rot; Sie schauen dann rasch weg, so sehen Sie das Grün als Nachbild, so sehen Sie dieselbe Fläche als grünes Nachbild. Das Rot glänzt in Sie herein; es bildet sein eigenes Bild im Innern.

Was ist aber das Bild des Lebendigen im Innern? Sie müssen es ertöten, um ein Bild zu haben. Das Bild des Lebendigen ist das Grün. Es ist kein Wunder, dass das Rote als Glanz, wenn es in Sie

hineinglänzt, das Grün als sein Bild gibt.

Sodass wir also eben bekommen diese drei ganz andersartigen Farbennaturen. Es sind die aktiven Farbennaturen. Es ist dasjenige, was glänzt, was gewissermassen in seiner Wesenheit die Differenzierung hat; die anderen Farben sind ruhige Bilder. Wir haben etwas hier, was sein Analogon hat im Kosmos. Wir haben im Kosmos den Gegensatz von Tierkreisbildern, die ruhige Bilder sind, und das den Kosmos Differenzierende in den Planeten. Es ist nur ein Vergleich, aber ein Vergleich, der innerlich sachlich begründet ist. Wir können sagen: wir haben in Schwarz, Weiss, Grün, Pfirsichblüt etwas, was wie ~~ein~~ das Ruhende wirkt, selbst wenn es in Bewegung ist, wenn es ineinanderfliesst, so muss es noch innerlich ruhig sein, wie beim Schwärz-Weissen im Pfirsichblüt. Und wir haben in den drei Frarbennuancen im Rot, Gelb und Blau haben wir ein innerlich Bewegtes, ein Planetarisches, ein Fixsternhaftes in Schwarz, Weiss, Pfirsichblüt und Grün, ein Planetarisches in Gelb, Rot und Blau. Gelb, Blau und Rot nuancieren die anderen Farben. Das Weisse wird nuanciert durch Gelb und Blau zum Grün; das Pfirsichblüt wird nuanciert durch das Rote, indem es hineinglänzt in das ineinanderwirkende Weiss und Schwarz.

Sie sehen hier förmlich den Farbenkosmos. Sie sehen die Welt als Farben in ihrem Ineinanderwirken, und Sie sehen, dass wir wirklich zu den Farben gehen müssen, wenn wir die Gesetzmässigkeiten des Farbigen studieren wollen. Wir müssen nicht von den

Farben weggehen zu etwas anderem hin, sondern wir müssen in den Farben selber bleiben. Und wenn wir eine Auffassung für die Farbem haben, dann kommen wir schon dazu, ine den Farben selber dasjenige zu sehen, was ihre gegenseitige Beziehung ist, was in ihnen das Glänzende, Leuchtende ist, was in ihnen das Schattige, Bildgebende ist.

Bedenken Sie, was das für die Kunst bedeutet. Wir haben den Künstler, der weiss, wenn er es mit Gelb, Blau und Rot zu tun hat, so zaubert er auf sein Bild etwas, was einen innerlich aus sich heraus aktiven Charakter hat, was Charakter sich selber gibt. Wenn er mit Pfirsichblüt und Grün auf Schwarz und Weiss arbeitet, da weiss er, dass er im Bilde schon das Bild gibt. Eine solche Farbenlehre ist durchaus innerlich so lebendig, dass sie unmittelbar in das Künstlerische von dem Seelischen aus übergehen kann. Und wenn Sie so die Wesenheit der Farben ergreifen, dass Sie der Farbe es selber ankennen - möchte ich sagen - was sie will, wenn Sie es erkennen, dass das Gelb eigentlich in der Mitte gesättigt sein will und verfliessen will nach dem Rande, wenn das die eigene Natur des Gelb ist, ja, dann muss man etwas machen, wenn man das Gelb fixieren will, wenn man eine gleichmässige gelbe Fläche irgendwo haben will, man muss da irgendetwas machen. Was macht man da? Es muss in das Gelb etwas hineinspielen, es muss etwas hinein in das Gelb, was dem Gelb seinen ureigenen Charakter, seinen eigenen Willen wegnimmt. Es muss das Gelb schwer gemacht werden. Wie ~~mus~~

kann das Gelb schwer gemacht werden? Indem man etwas in das Gelb hineintut, was ihm die Schwere gibt. Es wird goldfarbig. Da haben Sie das Gelbe entgelbt, gewissermassen gelb gelassen, aber ihm seine Wesenheit getilgt. Machen Sie in ein Bild einen Goldgrund, dann dürfen Sie esg gleichmässig über die Fläche hinmachen, aber Sie haben dem Gelb die Schwere gegeben, innerliche Schwere; Sie haben ihm genommen seinen eigenen Willen. Sie halten es in sich fest.

Daher empfanden alte Maler, die für solche Dinge eine Empfindung hatten, dass sie in dem Gelben den Glanz des Geistes gaben. Also sie schauten hinauf zum Geistigen , dem Glanz des Geistes im Gelben; aber sie wollten den Glanz des Geistes hier auf der Erde haben. Sie mussten ihm Schwere geben. Machten sie einen Goldgrund wie der Cimabue, dann gaben sie dem Geistigen Wohnung auf der Erde, dann hatten sie im Bilde gewissermassen das Himmlische vergegenwärtigt. Und die Gestalten durften herauskommen aus dem Goldgrunde, durften sich entwickeln als dasjenige, was Geschöpf ist des Geistigen auf dem Goldgrunde. Diese Dinge haben eben durchaus eine innerliche Gesetzmässigkeit. Sie sehen also, wenn wir das Gelbe als Farbe behandeln, so will es aus sich selber in der Mitte satt sein und zerfliessen. Wollen wir es festhalten in gleichmässiger Fläche, dann müssen wir es metallisieren. Und damit kommen wir zum Begriff der metallisierten Farbe und zu dem Begriff der stofflich festgehaltenen Farbe, von der wir dann morgen weitersprechen wollen.

Aber Sie sehen, die Farben muss man zunächst in ihrem flüchtigen Charakter erfassen, dann kann man erst die Farbe auch auf Körperlichem, auf äusserlich Dinglichem erfassen. Und zu dem wollen wir dann morgen schreiten. Wir kommen damit zu dem, was eigentlich gewöhnliche Menschen und auch noch aussergewöhnliche Menschen - wie der Professor Traub - einzig und allein Farbe nennen. Die kennen nämlich nur die Farben, welche an den soliden Körpern vorhanden sind, daher sagen sie - der Prof. Traub sagt das - wenn man vom Geist spricht wie z.B. vom Gedanken - schöner Satz, nicht wahr - dann ist entweder der Geist gefärbt oder er ist nicht gefärbt. Ja, da liegt eben nicht die geringste Möglichkeit vor, sich zum Flüchtigen der Farbe zu erheben, sondern es liegt nur das vor, dass ein solcher Theologe ganz krustig am Materiellen haftet und eigentlich sofort, wenn er von Farbe spricht, wie die Katze auf die Pfoten, sofort auf die Materialität fällt. Das ist ja überhaupt der Charakter des heutigen Theologen; wenn er vom Geist spricht, so fällt er wie die Katze auf die Pfoten sofort in die Materie hinein.

Sehen Sie, es ist damit ein Weg gegeben zugleich in dem, was ich angedeutet habe, das Materialisierte der Farben zu erkennen in dem physikalischen Farbenband. Das geht links und rechts im Grunde genommen ins Unendliche, d.h. ins Unbestimmte; im Geiste und im Seelischen schliesst sich alles zusammen. Da müssen wir

das Farbenband zusammenfassen. Und erziehen wir uns dazu, nicht nur Pfirsichblüt zu sehen, sondern das Bewegte zu sehen des Inkarnats, erziehen wir uns, das Inkarnat nicht nur vom Menschen zeigen zu lassen, sondern in ihm zu leben, empfinden wir die Erfüllung unseres Leibes und unserer Seele selber als Inkarnat, so ist dieses der Eintritt, das Tor in eine geistige Welt hinein. Es ist die Farbe dasjenige, was sich hinuntersenkt bis zu der Oberfläche des Körpers, es ist die Farbe auch dasjenige, was den Menschen von dem Materiellen erhebt und in das Geistige hineinführt.

Davon wollen wir morgen weitersprechen.

0000